

Leseprobe Prolog und Kapitel 32/33 aus Band IX der Schorsch
Bachmeyer Krimi-Reihe

Das Werk erscheint voraussichtlich Dezember 2026

Prolog

Valznerweiher, Lorenzer Reichswald, Nürnberg

Spätsommer 2024

Kurz vor Sonnenaufgang

Dichter Nebel hing zwischen den mächtigen Kiefern des Lorenzer Reichswaldes. Der Valznerweiher lag regungslos zwischen den dunklen Baumreihen, glatt wie schwarzes Glas.

Von hier aus war nur das dunkle Wasser zu sehen. Die Insel mit der Gaststätte blieb hinter den Bäumen verborgen.

Nur hin und wieder lösten sich schwere Tautropfen aus den Ästen und fielen lautlos auf die spiegelglatte Wasseroberfläche. Von Westen her plätscherte leise der Fischbach, der den Weiher seit Jahrhunderten mit frischem Wasser speiste.

Keine Stimmen.

Kein Wind.

Nur diese beinahe unwirkliche Stille.

Genau deshalb liebte Lena diesen Ort.

Obwohl der Valznerweiher vielen Nürnbergern als Naherholungsgebiet bekannt war, verirrten sich um diese Uhrzeit nur selten Menschen hierher. Jogger kamen erst später, Spaziergänger noch später. Kurz vor Sonnenaufgang gehörte der Weiher denen, die bewusst die Einsamkeit suchten.

Lena gehörte dazu.

Sie wohnte nur wenige Kilometer entfernt in Nürnberg-Fischbach. Fast jeden Morgen fuhr sie mit ihrem alten Volvo in den Reichswald. Für sie begann der Tag nicht mit Kaffee, sondern mit kaltem Wasser.

Der Kältereiz gehörte längst zu ihrem Leben.

Als Anhängerin der Wim-Hof-Methode war sie überzeugt, dass die bewusste Konfrontation mit der Kälte Körper und Geist stärkte. Während andere Menschen das Wasser des Valznerweiher als unangenehm empfanden, empfand Lena gerade diese Temperaturen als befreiend.

In den sozialen Netzwerken sprach sie häufig über Achtsamkeit, Erdung und die Kraft der Natur. Für ihre Follower war sie die lebensfrohe Yogalehrerin aus Nürnberg-Fischbach – unabhängig, sportlich und immer auf der Suche nach innerer Balance.

Kaum jemand wusste, dass sie nachts gelegentlich als Escort arbeitete, um ihre kleine Eigentumswohnung finanzieren zu können.

Hier draußen spielte das alles keine Rolle.

Hier war sie einfach nur Lena.

Sie stellte ihre Sandalen neben den flachen Uferstein und ließ den hellen Kimono langsam über ihre Schultern gleiten. Sofort kroch die kalte Morgenluft über ihre nackte Haut und jagte ihr eine feine Gänsehaut über den Rücken.

Lena schloss für einen Moment die Augen.

Genau dieses Gefühl suchte sie.

Das Kalte.

Das Klare.

Dieses kurze Brennen auf der Haut, bevor der Körper begann zu kämpfen und der Kopf endlich still wurde.

„Du bist früh unterwegs.“

Die Stimme hinter ihr war ruhig. Angenehm beinahe.

Lena fuhr leicht zusammen und drehte sich um.

Ein Mann stand einige Meter entfernt zwischen den Bäumen. Dunkle Outdoorjacke. Graues Haar an den Schläfen. In der Hand hielt er eine Thermoskanne, aus der feiner Dampf aufstieg.

Nichts an ihm wirkte bedrohlich.

Eher wie jemand, der selbst die Einsamkeit suchte.

„Entschuldigung“, sagte er sofort ruhig. „Ich wollte dich nicht erschrecken.“

Seine Stimme war tief und kontrolliert. Fast beruhigend.

Lena lächelte verlegen.

„Ich dachte, ich wäre allein.“

Der Mann blickte hinaus auf den stillen Weiher.

„Das glauben die meisten hier.“

Für einige Sekunden schwiegen beide.

Irgendwo tief im Wald knackte ein Ast.

„Ein besonderer Ort“, sagte der Fremde schließlich.

Lena nickte langsam.

„Ja. Friedlich.“

Der Mann schraubte die Thermoskanne auf. Sofort breitete sich der Geruch von Kräutern in der kalten Luft aus.

„Ingwer und Salbei“, sagte er. „Hilft nach dem kalten Wasser.“

Er reichte ihr den kleinen Becher mit einer Selbstverständlichkeit, als würden sie sich längst kennen.

Einen Moment zögerte Lena.

Dann nahm sie einen Schluck.

Der Tee war überraschend gut. Warm. Beruhigend.

„Die meisten Menschen halten einen für verrückt“, sagte sie lachend. „So früh in eiskaltes Wasser zu gehen.“

Der Mann lächelte kaum merklich.

„Vor ein paar Jahren hätte ich das vermutlich auch gedacht.“

Er blickte hinaus auf das dunkle Wasser.

„Dann habe ich einiges über Kälteexposition gelesen. Über Menschen, die freiwillig ins Eiswasser steigen, um ihren Körper und ihren Geist zu trainieren.“

Lena nickte.

„Du meinst diese Wim-Hof-Methode¹?“

Zum ersten Mal wirkte Martins Lächeln etwas deutlicher.

„Genau. Die meisten halten ihn für verrückt. Aber vielleicht hat er etwas verstanden, was vielen verloren gegangen ist.“

„Und was wäre das?“

„Martin ließ seinen Blick über den Valznerweiher schweifen.“

¹ Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Wim_Hof

„Dass man die Komfortzone verlassen muss, um herauszufinden, wer man wirklich ist.“

Für einen Moment schwiegen beide.

Der Nebel glitt lautlos über die Wasseroberfläche.

„Außerdem“, fügte Martin ruhig hinzu, „zeigt Kälte den Menschen ihren wahren Charakter.“

Lena lachte leise.

„Das klingt fast philosophisch.“

„Vielleicht ist es das.“

„Die meisten Menschen haben Angst vor Stille.“

Sein Blick ruhte weiter auf dem Weiher.

„Stille zeigt den Menschen, wer sie wirklich sind.“

Dieser Satz blieb hängen.

Etwas an diesem Mann wirkte angenehm ruhig. Er stellte kaum Fragen. Hörte einfach zu. Beobachtete aufmerksam, ohne aufdringlich zu wirken.

Und dennoch hatte Lena für einen kurzen Moment das seltsame Gefühl, dass er sie bereits kannte.

Nicht ihren Namen.

Sondern sie.

„Ich bin übrigens Martin“, sagte er irgendwann.

„Lena.“

Ein kaum sichtbares Lächeln huschte über sein Gesicht.

„Schön, dich kennenzulernen.“

•

In den nächsten Tagen begegnete sie ihm immer wieder.

Mal saß er frühmorgens am Ufer und trank Tee.

Mal stand er schweigend zwischen den Bäumen und blickte hinaus auf das Wasser.

Nie wirkte seine Anwesenheit zufällig — und doch hinterfragte Lena sie nicht.

Im Gegenteil.

Mit jedem Morgen wurde seine Gegenwart vertrauter.

Martin hörte zu, wenn sie sprach. Über Nürnberg. Über ihre Yogakurse. Über Menschen, die ständig vorgaben glücklich zu sein. Über Einsamkeit. Über Männer, die Nähe suchten und doch niemanden wirklich sahen.

Er sagte wenig über sich selbst.

Aber genau das machte ihn interessant.

Manchmal glaubte Lena sogar, in seinen Augen dieselbe Sehnsucht zu erkennen, die sie selbst verspürte:

Ruhe.

Stille.

Rückzug.

Und Martin beobachtete.

Die Art, wie sie die Augen schloss, bevor sie ins Wasser ging.

Wie sie ihren Kimono jedes Mal sorgfältig auf denselben flachen Stein am Ufer legte.

Wie sie lachte.

Wie sie fror.

Wie lange sie draußen blieb.

Er speicherte jedes Detail sorgfältig ab.

Wie andere Menschen Erinnerungen sammelten.

•

Drei Tage später lag erneut dichter Nebel über dem Valznerweiher.

Martin wartete bereits am Ufer.

Wie immer mit der Thermoskanne in der Hand.

Lena wunderte sich inzwischen nicht mehr über seine Anwesenheit. Irgendwie gehörte er mittlerweile zu diesen frühen Morgenstunden. Zu der Kälte. Zu der Stille.

Zu diesem Ort.

„Heute ist das Wasser noch kälter“, sagte Martin ruhig.

Lena lächelte leicht.

„Genau deswegen bin ich hier.“

Sie legte ihren hellen Kimono auf den flachen Stein am Ufer und ging langsam ins Wasser.

Martin wandte höflich den Blick ab.

Nicht gespielt.

Nicht übertrieben.

Genau deshalb wirkte es echt.

Das Wasser war eisig.

Lena keuchte kurz auf, dann breitete sich dieses vertraute Kribbeln in ihrem Körper aus.

Ruhe.

Klarheit.

Freiheit.

Einige Meter vom Ufer entfernt blieb sie stehen.

Der Nebel lag inzwischen tief über der Wasseroberfläche und ließ das Ufer langsam im Grau verschwimmen.

Lena watete noch ein Stück weiter hinaus. Das Wasser reichte ihr inzwischen bis über die Hüften und fühlte sich trotz der Kälte überraschend angenehm an. Während sie den Blick über den stillen Weiher schweifen ließ, glitt auch Martin lautlos ins Wasser. Mit ruhigen, gleichmäßigen Bewegungen näherte er sich ihr durch den feinen Nebel, bis nur noch wenige Meter zwischen ihnen lagen.

„Komm weiter raus“, hörte sie Martins ruhige Stimme durch den Dunst.

Sie erkannte nur noch seine dunkle Silhouette.

„Hier draußen ist es ruhiger.“

Lena lächelte.

„Du klingst langsam wirklich wie ein Yogalehrer.“

Zum ersten Mal zeichnete sich auf Martins Gesicht ein flüchtiges Lächeln ab.

„Du kannst mir vertrauen.“

Wieder dieser ruhige Tonfall.

Keine Härte.

Keine Ungeduld.

Nur Vertrautheit.

Unwillkürlich nickte Lena und schwamm langsam weiter. Das Wasser umgab sie wie ein kalter Schleier. Ringsum herrschte beinahe vollkommene Stille.

„Martin führte sie zu einer flacheren Stelle des Weihers, an der beide sicher stehen konnten. Das Wasser reichte ihnen nur bis knapp über die Hüften. Ihre nackten Oberkörper waren der kalten Luft ausgesetzt, und auf Lenas Haut bildete sich sofort Gänsehaut. Ihre Brustwarzen hatten sich durch die Kälte deutlich aufgerichtet.

Noch einen Augenblick zuvor hatte Lena geglaubt, neben einem freundlichen Fremden im Wasser zu sein.

Dann geschah es.

Ohne jede Vorwarnung tauchte Martin ab.

Lena sah nur noch, wie sein Kopf unter der dunklen Wasseroberfläche verschwand. Bevor sie überhaupt fragen konnte, was er tat, spürte sie seine Hände an ihren Fußgelenken.

Sein Griff war fest.

Mit einem kräftigen Ruck zog Martin ihre Beine unter ihr weg und nach oben.

Im nächsten Augenblick verlor Lena den Boden unter den Füßen.

Ihr Oberkörper kippte nach vorn. Ihr Gesicht schlug ins Wasser.

Panik schoss durch ihren Körper.

Reflexartig ruderte sie mit den Armen und versuchte, sich aufzurichten. Doch sie fand keinen Halt mehr. Ihre Hände griffen ins Leere, während Martin ihre Beine weiterhin festhielt.

Sie versuchte, die Knie anzuziehen und sich aus seinem Griff zu winden.

Vergeblich.

Erst jetzt begriff Lena, dass Martin nicht mehr mit ihr schwamm.

Er griff sie an.

Der Mann vor ihr war nie der gewesen, für den sie ihn gehalten hatte.

Der Nebel verschluckte jedes Geräusch.

Der Valznerweiher blieb stumm.

Lena rang verzweifelt nach Orientierung, nach Luft, nach einem festen Punkt inmitten der dunklen Wasserfläche.

Vergeblich.

Ihre Bewegungen wurden hektischer.

Dann langsamer.

Immer langsamer.

Bis schließlich nur noch kreisende Wellen über die dunkle Oberfläche liefen.

Martin verharrte regungslos.

Er blickte hinaus auf das stille Wasser.

Kein Laut war zu hören.

Kein Zeuge war in der Nähe.

Nur Nebel, Wasser und Schweigen.

Er wartete.

Lange genug.

Erst danach zog er den leblosen Körper langsam näher zum Ufer.

Seine Bewegungen wirkten ruhig. Beinahe routiniert.

Der Nebel hing immer noch tief über dem Wasser.

Martin zog Lena ans Ufer und blieb einen Moment neben ihr stehen.

Dabei lag etwas Nachdenkliches in seinem Blick.

„Jetzt ist es vorbei“, murmelte er leise.

Anschließend trat er zu seinen abgelegten Sachen. Er trocknete sich sorgfältig ab, zog sich in aller Ruhe an und schlüpfte schließlich in seine Jacke.

Erst dann kehrte er zu Lena zurück.

Für einen Moment dachte er an den Goldbergsee.

Frühjahr 2024.

Marktschorgast.

Damals hatte alles begonnen.

Das Wasser war dort ebenso klar gewesen. Ebenso kalt.

Charlotte.

Auch sie hatte einen schönen Namen gehabt.

Dann dachte er an den Schönbachsee bei Pottenstein.

Nur wenige Wochen später.

Susanne.

Jung. Hübsch. Vertrauensvoll.

Auch sie hatte ihm geglaubt.

Zwei abgelegene Seen in Oberfranken.

Zwei Frauen.

Zwei vollendete Rituale.

Nun war Mittelfranken an der Reihe.

Lena.

Auch sie hatte sich ihm geöffnet.

Martin mochte schöne Namen.

Er erinnerte sich an jeden einzelnen.

An ihre Stimmen.

An ihre Gesichter.

An den Augenblick, in dem sie ihm vertraut hatten.

Damals war aus einer Fantasie Wirklichkeit geworden.

Seit jenem Tag wusste Martin, dass sein Weg unumkehrbar war.

Er lächelte kaum merklich.

Seitdem hatte er gelernt.

Geduld war wichtiger als jede Gewalt.

Zeit war sein wertvollster Verbündeter.

Für Martin begann mit den Worten eines Menschen alles:

die Lügen,

die Verführung,

die falschen Versprechen,

die Begierden,

die Demütigungen.

Menschen verletzten sich nicht mit den Händen.

Sondern mit Worten.

Und irgendwann mussten Worte verstummen.

Langsam öffnete Martin die Innentasche seiner Jacke. Seine Finger umschlossen den schmalen Griff des Skalpells. Einen Augenblick verharrte er regungslos. Sein Blick ruhte auf Lenas friedlichem Gesicht, als wolle er sich vergewissern, dass sie endlich Ruhe gefunden hatte.

„Nun sollst du schweigen“, flüsterte er kaum hörbar.

Mit zwei Fingern öffnete er ihre Lippen. Behutsam führte er die schmale Klinge zu ihrem Mund. Erst dann setzte er die Spitze des Skalpells an. Kein Zögern lag in seinen Bewegungen. Nur Konzentration.

Martin wusste genau, was er tat.

Es war kein Akt des Zorns.

Keine Verstümmelung – jedenfalls nicht für ihn.

Für Martin war es Vollendung.

Das Skalpell glitt dorthin, wo für ihn alles Böse seinen Ursprung genommen hatte.

Zur Quelle der Worte.

Dorthin, wo Lügen entstanden, Versprechen gebrochen und Menschen verletzt wurden.

Mit der Zunge begann für Martin das Leid.

Also musste sie schweigen.

Für immer.

Später kniete er am Ufer neben Lenas Sachen.

Behutsam strich er mit den Fingern über den feuchten Stoff des Kimonos. Anschließend faltete er ihn sorgfältig zusammen und öffnete langsam seine Tasche.

Darin lagen bereits:

ein silbernes Armband,

eine Haarspange,

ein roter Schal.

Sorgfältig aufbewahrt.

Wie Reliquien.

Martin legte den Kimono dazu.

Dann schraubte er die Thermoskanne auf und goss sich Tee ein.

Hinter ihm lag der dunkle Weiher still zwischen den Bäumen.

Als wäre niemals jemand dort gewesen.

32.Kapitel

Montag, 29. Dezember 2025, 10:05 Uhr, Flughafen München

Der wohlverdiente Urlaub war endlich da.

Die EK O'Sullivan konnte einen Gang zurückschalten. Martin Fegelein saß in Untersuchungshaft, die bei der Durchsuchung sichergestellten Beweismittel würden in den kommenden Wochen Stück für Stück ausgewertet werden, und bis zu einem möglichen Prozessbeginn konnten noch Monate vergehen. Auch mit dem Abschlussbericht hatte Schorsch keinen unmittelbaren Zeitdruck. Der Tatverdacht wegen Mordes gemäß § 211 StGB war erdrückend, doch bis die Akten der Staatsanwaltschaft vollständig vorgelegt werden konnten, gab es noch einiges zu tun.

Aber nicht heute.

Heute gehörte seine Zeit Rosanne.

Sie wollten endlich das umsetzen, was sie schon lange geplant hatten. Und sie würden dieses besondere Ereignis nicht allein

erleben. Begleitet wurden sie von ihren besten Freunden – zwei Menschen, deren beruflicher Alltag normalerweise alles andere als urlaubstauglich war: Suzanne Rock und Ben Löb.

Ben hatte Schorsch vor fünfzehn Jahren auf einem nachrichtendienstlichen Seminar in München kennengelernt. Damals war der Israeli als Dozent aufgetreten. Dass er dem Mossad angehörte, hatte Schorsch erst später erfahren.

Mittlerweile war Ben sechsundfünfzig. Geboren und aufgewachsen war er in Fürth, ehe seine Eltern mit ihm nach Israel auswanderten, als er zwölf Jahre alt war. Später hatte er in Haifa studiert und war seit 2002 in diplomatischer Funktion am israelischen Generalkonsulat in München tätig.

Seine fränkischen Wurzeln hatte er dennoch nie verloren.

„Ich bin und bleib a alter Fädda“, pflegte er zu sagen, sobald jemand seine Herkunft infrage stellte.

Und tatsächlich lebte noch immer ein Teil seiner Familie in Fürth. Einer seiner Onkel betrieb dort seit Jahrzehnten eine Diamantschleiferei. Mit Schorsch verband Ben inzwischen nicht nur eine lange Freundschaft. Beide teilten auch eine Leidenschaft, die mit Nachrichtendiensten herzlich wenig zu tun hatte: das Fliegenfischen.

An Bens Seite war Suzanne Rock.

Sie war fünfundvierzig, hatte kurze dunkle Haare, eine kleine Stupsnase und auffallend schöne Augen. Schorsch fand schon

immer, dass sie ein wenig an die Sängerin von Frida Gold erinnerte.

Offiziell arbeitete Suzanne als First Secretary und Political Officer am britischen Generalkonsulat in München.

Das jedenfalls stand auf ihrer Visitenkarte.

Tatsächlich gehörte sie dem britischen Secret Intelligence Service an. Innerhalb des SIS war sie als Verbindungsoffizierin eingesetzt und pflegte Kontakte zu deutschen Sicherheitsbehörden. Über Einzelheiten ihrer Arbeit sprach sie grundsätzlich nicht – nicht einmal mit Schorsch.

Ben hatte sie vor rund zehn Jahren kennengelernt. Damals war Suzanne noch in Valletta eingesetzt gewesen.

Beim „Circus“, wie Ben gerne mit einem verschmitzten Lächeln sagte.

Seit einigen Jahren waren nun beide in München stationiert. Ben bei den Israelis, Suzanne bei den Briten. Aus einer beruflichen Bekanntschaft war irgendwann mehr geworden, und inzwischen waren die beiden längst ein Paar.

Heute jedoch interessierten weder Mossad noch MI6, weder Ermittlungsakten noch Staatsgeheimnisse.

Heute waren sie einfach nur Freunde.

Denn vor Rosanne und Schorsch lag ein Ereignis, auf das sie lange gewartet hatten.

Die Koffer waren aufgegeben, die Reisepässe griffbereit, und am Flughafen herrschte bereits das übliche geschäftige Treiben zwischen den Jahren. Pünktlich um 10.20 Uhr sollte ihre Maschine Richtung Barbados abheben.

In Bridgetown wartete die

Mein Schiff 2

auf sie.

Vierzehn Nächte Karibik.

Und irgendwo dort draußen, zwischen türkisblauem Wasser, Palmen und der Weite des Atlantiks, wollten Rosanne und Schorsch sich endlich das Jawort geben.

Nicht in einem Standesamt in Franken, nicht in einer Kirche und auch nicht in irgendeinem Schloss.

Sondern auf See.

Der Kapitän würde die Trauung der beiden Kreuzfahrer vornehmen.

Danach sollten die Flitterwochen beginnen.

Gemeinsam mit Suzanne und Ben würden sie durch die Karibik reisen. Grenada, St. Lucia, Martinique, Dominica, Antigua, St. Maarten, St. Kitts, die Dominikanische Republik und St. Vincent lagen vor ihnen.

Sonne, Meer, fremde Häfen, gutes Essen und hoffentlich für einige Zeit kein Mord, keine Leiche und keine Einsatzbesprechung.

Schorsch hatte zumindest genau das vor.

Er sah zu Rosanne, die neben ihm stand, und grinste.

„So, Frau zukünftige Bachmeyer. Bereit?“

Rosanne hob eine Augenbraue.

„Für Barbados? Jederzeit.“

Ben stellte seinen Koffer ab.

„Und für die Ehe?“

Rosanne sah ihn an.

„Ben?“

„Ja?“

„Noch ein Wort – und du bleibst in München.“

Suzanne lachte.

Schorsch nahm Rosannes Hand.

Vor ihnen lag die Karibik.

Und diesmal, so hoffte er, würde das einzige Verbrechen darin bestehen, dass irgendein Barkeeper den Rum für den

Long Island Iced Tea

zu sparsam einschenkte.

33. Kapitel

*Dienstag, 30. Dezember 2025, 20:20 Uhr, Mein Schiff 2 –
Karibisches Meer*

Einen Tag später war es so weit.

Die

Mein Schiff 2

hatte Barbados am frühen Abend verlassen. Bridgetown lag längst hinter ihnen, und am Horizont waren nur noch vereinzelt die Lichter der Insel zu erkennen.

Über dem Karibischen Meer hatte sich die Dunkelheit ausgebreitet.

Es war warm. Eine leichte Brise zog über das Außendeck, während das Schiff ruhig seinen Kurs Richtung Grenada hielt.

Noch zehn Minuten.

Dann würden Rosanne und Schorsch heiraten.

Für die Zeremonie war am Heck ein kleiner Bereich abgesperrt worden. Einige Stühle standen bereit, dazu dezenter

Blumenschmuck und ein schlicht gehaltener Tisch für den Kapitän. Dahinter erstreckte sich nichts als das dunkle Meer.

Keine große Gesellschaft.

Keine hundert Gäste.

Nur die Menschen, die ihnen wirklich wichtig waren.

Suzanne und Ben.

Rosanne hatte sich für diesen Abend besonders hübsch gemacht. Ihr blaues Brautkleid stand ihr ausgezeichnet. Elegant, aber nicht überladen – genau so, wie es zu ihr passte.

Suzanne betrachtete sie einen Moment lang.

„Du siehst wunderschön aus.“

Rosanne lächelte.

„Meinst du?“

„Wenn Schorsch heute nicht Ja sagt, übernimmt der MI6.“

Rosanne musste lachen.

„Und was macht ihr dann mit ihm?“

Suzanne zuckte mit den Schultern.

„Darüber darf ich nicht sprechen.“

Einige Meter weiter wartete Schorsch gemeinsam mit Ben.

Auch er hatte sich herausgeputzt.

Königsblauer Anzug, weißes Hemd und dazu eine passende Fliege.

Ben musterte ihn von oben bis unten.

„Bachmeyer.“

„Was?“

„Ich kenne dich jetzt seit fünfzehn Jahren.“

„Und?“

„So ordentlich habe ich dich noch nie gesehen.“

Schorsch schnaubte.

„Pass auf, Löb. Noch bist du nicht verheiratet.“

Ben grinste.

„Ich weiß.“

Schorsch griff unwillkürlich an die Innentasche seines Jacketts.

Dort befand sich ein kleines Etui.

Und darin etwas, von dem Rosanne nichts wusste.

Bei den Eheringen hatten sie sich bewusst gegen Gold entschieden. Beide wollten etwas Besonderes.

Ihre Wahl war auf

Tantal

gefallen.

Ein seltenes, schweres Metall mit einer dunkelgrauen, beinahe anthrazitfarbenen Oberfläche. Die Ringe waren gebürstet, schlicht und außergewöhnlich.

So hatten sie es gemeinsam ausgesucht.

Zumindest glaubte Rosanne das.

Denn Schorsch hatte ihren Ring noch einmal aus der Hand gegeben.

Ben hatte ihm dabei geholfen.

Dessen Onkel betrieb in Fürth eine Diamantschleiferei und hatte für Schorsch einige kleine Brillanten ausgewählt. Dezent und bündig waren sie in Rosannes Tantalring eingefasst worden.

Nicht auffällig.

Aber unverwechselbar.

Ben blickte auf Schorsch's Hand.

„Hast du ihn?“

Schorsch klopfte auf seine Jackentasche.

„Sicher.“

„Und sie weiß wirklich nichts?“

„Keinen Schimmer.“

Ben grinste.

„Dann möchte ich ihr Gesicht sehen.“

In diesem Augenblick erschien Suzanne.

Hinter ihr kam Rosanne.

Schorsch sah auf.

Und sagte nichts mehr.

Ben bemerkte es sofort.

„Aha.“

Schorsch ignorierte ihn.

Rosanne kam langsam näher.

Das Blau ihres Kleides, das dunkle Meer hinter ihr und das warme Licht des Schiffes verschmolzen für einen Moment zu einem Bild, das Schorsch wohl nie wieder vergessen würde.

Sie blieb vor ihm stehen.

„Na?“

Schorsch betrachtete sie.

„Du bist wunderschön.“

Rosanne lächelte.

„Du aber auch.“

Ben räusperte sich.

„Wenn ihr zwei fertig seid – wir hätten da um halb neun noch eine Hochzeit.“

Suzanne gab ihm einen leichten Stoß gegen den Arm.

„Ben.“

„Was denn?“

Wenig später trat der Kapitän zu ihnen.

Es war 20:30 Uhr.

Die

Mein Schiff 2

befand sich auf See.

Hinter ihnen lag Barbados.

Vor ihnen die Karibik.

Und vor Rosanne und Schorsch ein neues gemeinsames Kapitel ihres Lebens.

Der Kapitän trat an den kleinen Trautisch und ließ den Blick für einen Moment über die vier schweifen.

Die warme karibische Abendluft lag über dem Deck. Eine leichte Brise kam vom Meer herüber und bewegte Rosannes Kleid. Hinter ihnen zog sich die dunkle Wasserfläche bis zum Horizont, während über ihnen bereits die ersten Sterne zu erkennen waren.

„Meine sehr verehrten Damen und Herren“, begann der Kapitän, „ich darf Sie zu einem ganz besonderen Anlass an Bord der

Mein Schiff 2

begrüßen.“

Er sah zu Rosanne und Schorsch.

„Sie beide haben sich entschieden, Ihren gemeinsamen Lebensweg von heute an auch als Ehepaar fortzusetzen. Und ich glaube, einen schöneren Ort dafür als das offene Meer hätten Sie kaum wählen können.“

Schorsch warf einen kurzen Blick zu Rosanne.

Sie lächelte.

Der Kapitän wandte sich nun an die beiden anderen.

„Und selbstverständlich begrüße ich auch Ihre Trauzeugen. Suzanne Rock, die Rosanne heute zur Seite steht, und Ben Löb als Trauzeuge des Bräutigams.“

Ben nickte feierlich.

Suzanne lächelte Rosanne zu.

In diesem Augenblick waren sie keine Geheimdienstler, keine Diplomaten und keine Verbindungsoffiziere.

Sie waren einfach die besten Freunde zweier Menschen, die sich gleich das Jawort geben würden.

Der Kapitän fuhr fort.

„Eine Ehe ist vielleicht ein wenig wie eine Reise auf See. Nicht jeder Tag wird windstill sein. Manchmal ändert sich der Kurs, manchmal kommt unerwartet Seegang auf. Entscheidend ist, dass zwei Menschen auch dann gemeinsam auf der Brücke stehen.“

Ben beugte sich ein Stück zu Schorsch.

„Des passt doch zu dir.“

Schorsch sah ihn von der Seite an.

„Ben.“

„Bin scho still.“

Rosanne musste sich ein Lachen verkneifen.

Auch der Kapitän lächelte kurz, bevor er wieder ernst wurde.

Dann kam der Augenblick, auf den Schorsch gewartet hatte.

„Herr Bachmeyer, darf ich Sie bitten.“

Schorsch griff in die Innentasche seines Jacketts und holte das kleine Ringetui hervor.

Rosanne beobachtete ihn.

Als er es öffnete, fiel das warme Licht auf die beiden gebürsteten Tantalringe.

Sein eigener Ring war schlicht.

Rosannes dagegen nicht mehr.

Mehrere kleine Brillanten waren dezent in das dunkelgraue Metall eingelassen.

Rosanne stutzte.

Sie sah den Ring an.

Dann Schorsch.

Noch einmal den Ring.

„Schorsch ...“

Er grinste.

„Überraschung.“

Rosanne nahm vorsichtig seine Hand und betrachtete den Ring genauer.

„Da waren keine Steine drin.“

„Stimmt.“

„Du Schlawiner.“

Ben räusperte sich.

Rosanne drehte sich zu ihm.

„Und du hast natürlich überhaupt nichts damit zu tun?“

Ben setzte seine unschuldigste Miene auf.

„Ich? Niemals.“

Suzanne schüttelte lachend den Kopf.

Schorsch deutete auf Ben.

„Sein Onkel.“

Jetzt verstand Rosanne.

„Die Diamantschleiferei in Fürth?“

„Genau die.“

Rosanne sah Schorsch wieder an.

Für einen Moment sagte sie nichts.

Dann küsste sie ihn kurz auf die Wange.

„Danke.“

„He, he“, mischte sich Ben ein. „Geküsst wird erst nach dem Ja-Wort.“

„Du bist heute nur Trauzeugen“, entgegnete Rosanne. „Nicht Zeremonienmeister.“

Der Kapitän wartete geduldig, bis wieder Ruhe eingekehrt war.

Dann wurde seine Stimme feierlicher.

„Rosanne, möchten Sie Georg Bachmeyer zu Ihrem Ehemann nehmen, mit ihm Ihr Leben teilen und gemeinsam mit ihm durch gute wie durch schwierige Zeiten gehen?“

Rosanne sah Schorsch direkt in die Augen.

„Ja. Das möchte ich.“

Schorsch lächelte.

Nun wandte sich der Kapitän an ihn.

„Georg Bachmeyer, möchten Sie Rosanne zu Ihrer Ehefrau nehmen, mit ihr Ihr Leben teilen und gemeinsam mit ihr durch gute wie durch schwierige Zeiten gehen?“

Schorsch sah sie an.

All die gemeinsamen Jahre, all die Fälle, all die schönen und weniger schönen Momente schienen für einen kurzen Augenblick zwischen ihnen zu stehen.

Dann antwortete er.

„Ja. Das möchte ich.“

Ben flüsterte:

„Gott sei Dank.“

Suzanne gab ihm einen Stoß.

„Aua.“

Der Kapitän lächelte.

„Dann dürfen Sie nun die Ringe tauschen.“

Schorsch nahm Rosannes Hand.

Langsam schob er ihr den Tantalring über den Finger. Die kleinen Brillanten fingen das Licht auf und funkelten.

Rosanne nahm anschließend seinen Ring und steckte ihn ihm an.

Der Kapitän wartete einen Augenblick.

Dann sprach er die Worte, auf die alle gewartet hatten.

„Kraft meines Amtes erkläre ich Sie hiermit zu Mann und Frau.“

Rosanne lächelte.

Schorsch ebenfalls.

„Und jetzt“, ergänzte der Kapitän, „dürfen Sie Ihre Frau küssen.“

„Endlich“, murmelte Schorsch.

Er zog Rosanne zu sich.

Der Kuss dauerte etwas länger, als Ben offenbar erwartet hatte.

„So“, sagte der schließlich. „Irgendwann müssen wir auch noch was essen.“

Suzanne lachte.

Rosanne löste sich von Schorsch.

„Bist du eigentlich immer so romantisch?“

„Ich habe Hunger.“

Auf einem kleinen Beistelltisch standen bereits fünf gefüllte Sektgläser bereit.

Der Kapitän nahm eines davon.

Schorsch, Rosanne, Suzanne und Ben griffen ebenfalls zu.

„Auf Rosanne und Georg“, sagte der Kapitän. „Auf viele glückliche gemeinsame Jahre – und darauf, dass Sie niemals den richtigen Kurs verlieren.“

Die Gläser klangen aneinander.

„Auf euch beide“, sagte Suzanne.

„Auf die Bachmeyers“, ergänzte Ben.

Rosanne blickte ihn an.

„Das klingt irgendwie noch ungewohnt.“

Schorsch nahm einen Schluck.

„Gewöhn dich dran, Frau Bachmeyer.“

Sie stieß mit ihrem Glas leicht gegen seines.

„Sehr gerne, Herr Bachmeyer.“

Noch einige Minuten standen sie gemeinsam auf dem Deck. Die warme karibische Nachtluft strich über das Schiff, irgendwo unter ihnen rauschte gleichmäßig das Meer.

Da erklangen plötzlich die ersten Takte von Sades

„By Your Side“.

Rosanne sah Schorsch an.

Für einen Augenblick schien alles um sie herum unwichtig zu werden – der Kapitän, Suzanne und Ben, selbst das leise Rauschen der Wellen.

Schorsch lächelte.

„Unser Lied?“

Rosanne legte den Kopf ein wenig schräg.

„Ab jetzt vielleicht.“

Er stellte sein Glas auf den Beistelltisch und reichte ihr die Hand.

Rosanne zögerte keine Sekunde.

Mitten auf dem Deck, unter dem Sternenhimmel der Karibik, nahm Schorsch seine frisch angetraute Frau in die Arme.

Sie bewegten sich langsam zur Musik, eng aneinander, und als der Refrain einsetzte, sahen sie sich an und sangen leise mit.

Sade – "By Your Side"

Offizielles YouTube-Video



Zum Öffnen einfach den QR-Code mit dem Smartphone scannen.

Direktlink:

https://www.youtube.com/watch?v=C8QJmI_V3j4

Suzanne beobachtete die beiden und lächelte.

Ben trat neben sie.

„Ich glaube“, sagte er leise, „den Augenblick vergessen die zwei nicht mehr.“

Suzanne nickte.

„Das sollen sie auch nicht.“

Das Schiff glitt ruhig durch die karibische Nacht.

Irgendwann verabschiedete sich der Kapitän. Seine Pflichten an Bord warteten.

Für die vier anderen begann der Abend jedoch erst.

Schorsch hatte für 21.30 Uhr einen Tisch im

Surf & Turf – Steakhouse

reserviert.

Als sie das Restaurant betraten, wartete bereits ein festlich gedeckter Tisch auf sie.

Rosanne blieb kurz stehen.

„Das hast du auch organisiert?“

Schorsch zog ihren Stuhl zurück.

„Wenn ich schon heirate, dann richtig.“

„Wie oft hast du denn vor zu heiraten?“

Schorsch setzte sich neben sie.

„Einmal.“

Er sah sie an.

„Und das habe ich heute erledigt.“

Ben hob sein Glas.

„Darauf trinken wir.“

„Du hast gerade erst Sekt getrunken“, bemerkte Suzanne.

„Das war bei der Trauung. Jetzt sind wir beim Abendessen.“

Die Speisekarten wurden gebracht.

Für diesen Abend hatten sie sich für ein gemeinsames festliches Menü entschieden. Fisch und Meeresfrüchte für den einen, ein hervorragend gebratenes Rinderfilet für den anderen – und Schorsch entdeckte auf der Karte etwas, bei dem er nicht lange überlegen musste.

„Langustenschwanz.“

Rosanne sah über ihre Karte hinweg.

„Natürlich.“

„Wir sind in der Karibik.“

„Das ist deine Begründung?“

„Eine hervorragende sogar.“

Ben nickte anerkennend.

„Ich unterstütze den Bräutigam.“

Suzanne sah Rosanne an.

„Wir haben die richtigen Männer gewählt.“

„Das müssen wir morgen noch einmal überprüfen.“

Die vier lachten.

Draußen zog die Karibik vorbei.

Auf dem Tisch funkelten die Gläser, an Rosannes Hand die kleinen Brillanten und daneben das dunkle, gebürstete Tantal.

Schorsch lehnte sich zurück.

Fegelein saß weit entfernt in Untersuchungshaft.

Die EK O’Sullivan konnte warten.

Heute gab es keine Ermittlungen.

Keine Vernehmungen.

Keine Toten.

Heute gab es nur Rosanne.

Seine Frau.